



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2013

Der Hausärztemangel geht uns alle an

Rosemann, Thomas ; Schneemann, Markus

DOI: <https://doi.org/10.1024/1661-8157/a001245>

Other titles: Physician shortage in family practice concerns us all

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-79755>

Journal Article

Accepted Version

Originally published at:

Rosemann, Thomas; Schneemann, Markus (2013). Der Hausärztemangel geht uns alle an. Praxis, 102(6):313-314.

DOI: <https://doi.org/10.1024/1661-8157/a001245>

Der Hausärztemangel geht uns alle an.

Thomas Rosemann und Markus Schneemann

Kürzlich wurde ich (T. R.) von einem Zürcher Politiker gefragt, ob es denn den Hausärztemangel wirklich gäbe und wenn ja, wie ich ihn denn spüren würde. Zunächst einmal fand ich es sehr interessant, dass man den Hausärztemangel überhaupt noch in Frage stellt, ist er doch mittlerweile auch durch offizielle Stellen (an-)erkannt und sogar quantifiziert. Aber ganz so einfach kann man es sich nun doch nicht machen. In der Stadt Zürich beispielsweise kann man wohl nicht von einem Hausärztemangel sprechen: ich kenne dort einige Kollegen, die auch zwei Jahre nach ihrer Praxisübernahme noch um jeden Patienten kämpfen müssen. Andererseits vergeht fast keine Woche in der ich nicht ein E-Mail oder manchmal auch noch einen Brief von einem Hausarzt aus ländlicher Umgebung bekomme, in dem ich verzweifelt gebeten werde, ihm doch einen Nachfolger zu suchen.

Ich denke wir haben in der Medizin in der Schweiz, und übrigens in auch in weiten Teilen Europas, ein (zumindest) „doppeltes Verteilungsproblem“; wir haben ein Verteilungsproblem im Hinblick auf die Spezialitäten, das heisst wir bilden zu viele Spezialisten aus und zu wenige Hausärzte. Und wir haben ein räumliches Verteilungsproblem mit (relativ) zu vielen Ärzten in den Städten und zu wenigen auf dem Land. Die Verteilung auf die Spezialitäten zu regeln erfordert tiefe Eingriffe, ist jedoch nicht unmöglich, international gibt es etliche unterschiedliche Modelle dazu. Das räumliche Verteilungsproblem wäre anzugehen indem man dem Nachwuchs vielleicht einmal aufmerksam zuhört und Konsequenzen aus veränderten Lebensplanungen ziehen sollte: So erklären beispielsweise die meisten unserer hausärztlichen Assistenten dass sie 1. keine Lust auf Unternehmertum haben, 2. nicht bis zum Ende ihrer Erwerbstätigkeit an einen Ort gebunden sein möchten und 3. Berufliches und Privates trennen wollen, also insbesondere angenehme Dienstregelungen wünschen. Möchte man also nun diese jungen Menschen aufs Land locken, dann muss man diese Bedürfnisse abbilden: Etwa indem man ihnen gut bezahlte Stellen in Einrichtungen bietet in denen das unternehmerische Risiko von Gemeinden oder anderen Trägern getragen wird. Und indem man innovative Modelle für ärztliche Notfalldienste etabliert – auch hier gibt's international genügend Beispiele, ein Blick nach Holland würde reichen. Ich bin überzeugt davon, viele sind unter solchen Voraussetzungen für ein paar Jahre Tätigkeit auf dem Land zu gewinnen. Und ich bin ebenso überzeugt davon, mehr von ihnen als wir denken würden dann dort bleiben wenn sie die Vorzüge des Landlebens erst zu schätzen gelernt haben. Eine solche Offerte wäre sicher wesentlich reizvoller als das Angebot erst einmal viel Geld in eine Praxis zu investieren an einem Ort den man nicht kennt und von dem man nicht weiss, ob man sich samt Familie dort wohlfühlen wird.

Denn - und das ist die positive Botschaft - die Hausarztmedizin als medizinisches Fachgebiet an sich ist durchaus (immer noch) sehr attraktiv beim Nachwuchs. Wir erleben das im Feedback der Studenten in unseren zahlreichen Vorlesungen und Kursen, wir sehen das an den vielen Anfragen für Masterarbeiten und Dissertationen und in einer riesigen Nachfrage nach unseren Curriculumsstellen. Was Studenten wie Assistenten abschreckt sind die Rahmenbedingungen, regelmässig in Erinnerung gerufen durch eine entsprechende Berichterstattung und Wehklagen in den Medien.

Dennoch: als Konsequenz einer anhaltend hohen Nachfrage nach unserem Curriculum am UniversitätsSpital Zürich bietet das Institut für Hausarztmedizin seit Januar 2013 auch ein Praxisassistentenprogramm an. Insgesamt stehen damit 30 Praxisassistentenstellen pro Jahr im Kanton Zürich über das IHAM zur Verfügung – das Programm der WHM existiert daneben weiter. Leider haben wir im Kontext unserer unermüdlichen Nachwuchsförderung durchaus auch zwiespältige Erfahrungen gemacht: im Herbst letzten Jahres hatten wir auf verschiedenen Kanälen mit mehreren Aussendungen um neue Lehrärzte geworben, die bereit sind Studierende zu sich in die Praxis aufzunehmen: Eine wunderbare Möglichkeit um den Nachwuchs für die Hausarztmedizin dort zu begeistern, wo er am unmittelbarsten erlebt wird: in der Praxis. Aufgrund der Demographie unserer bisherigen Lehrärzte - auch diese werden älter - und der geplanten Erhöhung der Studentenzahlen brauchen wir in Zürich um die 50 neuen Lehrärzte. Die Reaktion auf unsere Bemühungen war indes bescheiden, nur etwa 20 neue Lehrärzte waren bereit, sich in der studentischen Lehre zu engagieren. Ganz anders die Reaktionen auf das neue Praxisassistentenprogramm: obgleich wir das Programm nicht gross publik gemacht hatten, erreichten uns binnen kürzester Zeit unzählige Anfragen von Hausärzten, man möge ihnen doch bitte einen Assistenten finanzieren. Engagement in der Nachwuchsförderung also nur auf fremde Kosten? Keiner will (anstrengende) Studenten aber alle einen (subventionierten) Assistenten? Für uns ein durchaus frustrierendes Erlebnis. Die Konsequenz für uns unumgänglich: wir verteilen unsere Assistenten nur noch auf Praxen, die auch bereit waren sich in der finanziell weniger attraktiven studentischen Ausbildung zu engagieren.

Nachwuchsförderung sollte uns alle angehen – nicht nur wenn sie rentiert.

In dieser Sondernummer zum Thema „Ärztemangel“ kommen die drei universitären Institute für Hausarztmedizin der deutschsprachigen Schweiz zu Wort. Sie belegen eindrücklich, wie attraktiv die Hausarztmedizin in der Aus- und Weiterbildung in der Schweiz ist. Darüber hinaus belegen Vertreter der FMH den Mangel an Grundversorgern in der Schweiz mit aktuellen Zahlen. Zuletzt wird noch der Aspekt der steigenden Zahl von Frauen im Medizinstudium und Arztberuf beleuchtet, sie ist Herausforderung und Chance zugleich für die Medizin.

Prof. Dr. med. Dr. Thomas Rosemann
Institut für Hausarztmedizin UniversitätsSpital Zürich
Pestalozzistr. 24
8091 Zürich
thomas.rosemann@usz.ch

PD Dr. med. Markus Schneemann
Leitender Arzt
Klinik und Poliklinik für Innere Medizin
UniversitätsSpital Zürich
Rämistrasse 100, RAE B 32
8091 Zürich
markus.schneemann@usz.ch